

WIE WEIT WÜRDEST DU GEHEN,
UM DIE FINSTERNIS ZU STOPPEN?

DUNKELZONE

VOJTĚCH
MATOCHA



HANSER

Leseprobe

Das Buch

Was steckt hinter der mysteriösen DunkelZone in Prag? Als an immer mehr Orten der Strom ausfällt und sich die rätselhafte DunkelZone auszudehnen beginnt, müssen Jirka und seine Freunde En und Tonda herausfinden, was los ist, bevor die Stadt vollständig in Finsternis versinkt. Ihre Suche führt sie in das Viertel Prašina, das wie eine düstere Insel inmitten der strahlenden Hauptstadt liegt. Hier funktioniert keine Elektrizität, es gibt weder Strom noch Empfang für Radios und Handys. Doch die Freunde sind nicht die Einzigen, die dem Geheimnis hinter der Dunkelheit auf der Spur sind. In den labyrinthischen Gassen der DunkelZone beginnt ein nervenaufreibender Wettlauf gegen die Zeit, bei dem die drei von skrupellosen Gegenspielern gejagt werden.

Der Autor

Vojtěch Matocha, geboren 1989, studierte Mathematik. Neben dem Schreiben arbeitet er als Programmierer und ist als Rezensent für eine Literaturplattform tätig. Sein Debüt *DunkelZone* (Hanser, 2026) wurde auf Anhieb ein großer Erfolg in Tschechien, wo es mit mehreren Nominierungen und Preisen ausgezeichnet wurde. Er lebt in Prag.

Vojtěch Matocha. *DunkelZone*

Aus dem Tschechischen von Claudia Adlhoch. 288 Seiten. Gebunden

Mit S/W-Vignetten von Karel Osoha. Bedrucktes Vorsatzpapier

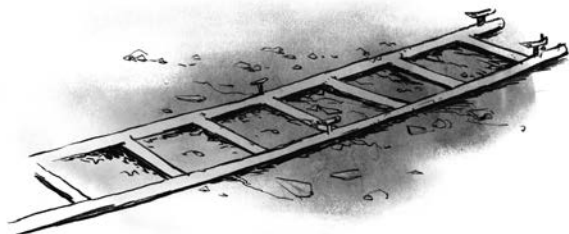
Auch als E-Book. Erscheint am 15. September 2026

hanser-literaturverlage.de

Umschlag: formlabor, Hamburg

Unter Verwendung einer Illustration von Karel Osoha, Prag

HANSER



DAS UNGLÜCK AUF DEM GALGENHÜGEL

Nach rechts, nach links, nach links und nach oben. Nach rechts, nach links, nach links und nach oben. Oder nach rechts und dann nach oben? *Verdammt.* Jirka Klimeš öffnete die Augen und schaute noch einmal aufs Handy. Der blaue Punkt auf der Karte zeigte weiterhin auf die zweite Straße nördlich des Friedensplatzes. Na gut, also nach rechts, nach links, nach links und dann den Hügel hinauf. *Alles klar.* Trotzdem wäre es ein Wunder, wenn er sich nicht verirrt. GPS ist eine tolle Sache, aber nur hier im Weinbergviertel. Sobald er in Prašina ist, muss er den Weg im Kopf haben, sonst verläuft er sich. In Prašina kann er niemanden anrufen und um Hilfe bitten.

Es war Ende Oktober, die Sonne schien noch angenehm warm, aber schon ziemlich schwach, so als wäre sie müde. Jirka besuchte seinen Großvater in Prašina zum ersten Mal alleine. Wahrscheinlich würde er es nie laut zugeben, aber er hatte ein wenig Angst. Mit seiner Mutter nahm er diesen Weg ziemlich oft, vielleicht zweimal im Monat, aber das war etwas anderes. Seine Mutter kannte sich in Prašina aus, sie

war dort aufgewachsen. Erst nach ihrer Hochzeit war sie weggezogen. Wenn Jirka mit ihr unterwegs war, führte sie ihn genauso sicher durch das Labyrinth aus verwinkelten Gassen, kleinen Plätzen und Passagen, als liefe sie von einem Ende des Wenzelsplatzes zum anderen.

Über das Prager Viertel Prašina wird so manches erzählt, aber nicht alles stimmt. Eines ist jedoch sicher: In Prašina funktioniert keine Elektrizität. Die Lampen brennen nicht, die Straßenbahnen fahren nicht, Radios spielen nicht, und batteriebetriebene Uhren bleiben stehen, sobald man mit ihnen die DunkelZone betritt. Warum? Das wusste niemand. Als Jirka noch kleiner war, lud der Prager Bürgermeister einmal Wissenschaftler und Universitätsprofessoren aus aller Welt ein, um dem Geheimnis auf den Grund zu gehen. Die gelehrten Herren maßen, forschten und dachten über das Phänomen nach, schrieben Artikel für Fachzeitschriften und hielten Konferenzen ab. Aber sie kamen zu keinem Ergebnis. Prašina war ein Stadtviertel wie jedes andere, in dem Menschen leben konnten. Die Elektrizität sollte eigentlich funktionieren, doch kurz und gut: Das tat sie nicht. Nicht, dass es dort überhaupt keine elektrischen Phänomene geben würde. Wenn ein Gewitter aufzieht, gibt es über der DunkelZone immer die meisten Blitze. Es ist, als ob dieses Viertel die Gewitterwolken geradezu anzieht. Doch eine normale Taschenlampe geht an der Grenze zu Prašina aus. Tritt man einen Schritt zurück, leuchtet sie auf, geht man erneut in die DunkelZone, flackert sie und erlischt.

Noch in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts gehörte Prašina zu den am dichtesten bebauten Vierteln in Prag. Rings um die beiden Hügel zwischen dem heutigen Wenzelsplatz und dem Karlsplatz wurden prächtige Bürgerhäuser errichtet, Parks angelegt und Straßen gepflastert. Ende des neunzehnten Jahrhunderts änderte sich jedoch alles: Die Zeit blieb in Prašina für immer stehen. Während

überall in der Stadt die ersten elektrischen Lampen aufleuchteten, sich die ersten Straßenbahnen in Bewegung setzten und Drähte der elektrischen Leitungen die Straßen kreuzten, verlor Prašina allmählich seinen einstigen Glanz. Wer konnte, zog woanders hin. In den verlassenen Häusern ließen sich Leute nieder, die abseits der Gesellschaft standen oder keine andere Wahl hatten: Bettler, Verbrecher und Sonderlinge. Stadtpaläste verfielen, Unkraut überwucherte Höfe und Gärten, und ein Geschäft nach dem anderen ging bankrott. Prašina blieb dunkel und still, gefährlich und von Erzählungen und Geheimnissen umrankt.

Jirka nahm all seinen Mut zusammen, steckte das Handy weg und ging weiter die Straße hinauf. Die schwere Tasche voller Gläser und Flaschen trug er lieber mit beiden Händen. Kopfsteinpflaster ersetzte nun den Asphalt, ringsum wurden die Gebäude grau und schwarz, die Autos verschwanden von den Straßen, der Lärm zog sich hinter die Hausmauern zurück. In spätestens einer Stunde wird er zurück sein. Er wird mit niemandem reden, nirgendwo stehen bleiben; er wird einfach zu Opa gehen, ihn begrüßen, die Tasche auf den Tisch stellen und zurückgehen. Opa erwartet wahrscheinlich keinen Besuch. Aber er wird bestimmt zu Hause sein, schon lange ist er nirgendwo mehr hingegangen, denn auf seinen Krücken kommt er nur mit Mühe von einem Zimmer ins andere. Jirkas Eltern bringen ihm regelmäßig Essen und andere Dinge, die er braucht. Vor ihrem Abflug nach Rom musste Jirka ihnen versprechen, dass er den Großvater am Donnerstagnachmittag besucht, um nachzusehen, ob ihm etwas fehlt.

Am Ende fand er die Färbergasse zu seiner Überraschung ohne Probleme, und auf dem Weg begegnete er keiner Menschenseele.

Jirkas Großvater lebte in einer Wohnung im Erdgeschoss eines hohen, fünfstöckigen Hauses. Man musste einen Durchgang passieren

und dann durch einen verwahrlosten Hof mit einer rostigen Pumpe bis zur Haustür gehen. Abgeschlossen wurde sie nie; im ganzen Haus wohnte außer dem alten Mann angeblich nur eine weitere Person, und im Treppenhaus gab es nichts zu stehlen. Jirka schlüpfte in den dunklen Hausflur, ging an den verbeulten Briefkästen vorbei und klopfte an die Wohnungstür seines Opas. Er hörte Schritte, die sich näherten. Sofort überkam ihn ein unangenehmes Gefühl. Irgendetwas stimmte nicht. Dann begriff er: Er hört das Klappern der Krücken nicht. *In der Wohnung ist ein Fremder! Nichts wie weg hier!* Doch er konnte keinen Schritt mehr machen. Die Tür flog auf, eine starke Hand packte Jirka an der Schulter und zog ihn hinein. Vor Schreck ließ Jirka die Tasche fallen, die klirrend auf dem Boden landete.

»Was willst du hier?«, knurrte der Kerl, ein großer Typ mit einem länglichen, hageren Gesicht. Er war Anfang dreißig, hatte Bartstoppeln am Kinn, trug ein rot-schwarz kariertes Flanellhemd und abgewetzte Jeans. Statt einer Zigarette hatte er ein abgebranntes Streichholz im Mund. Er hatte keine Schuhe an, bemerkte Jirka. *Ein Dieb, der barfuß kam?*

»Gu-guten Tag«, stammelte Jirka ängstlich. »Ich komme ... Opa besuchen, er wohnt hier.«

Der fremde Typ musterte ihn misstrauisch und rief dann über die Schulter nach hinten: »Da will ein Junge zu Ihnen, kennen Sie ihn?« Weitere Schritte waren zu hören, diesmal langsame und schlurfende, auf jeden Schritt folgte das leise Klappern einer Krücke. Jirka fiel ein Stein vom Herzen: Das war Opa.

»Ja, das ist Evas Junge, lass ihn rein«, hörte er eine vertraute Stimme, und der Griff um seine Schulter lockerte sich. »Was machst du hier, Jirka? Ich dachte, ihr seid weggefahren«, fragte Jirkas Großvater jetzt und kam in den Flur gehumpelt. Der andere trat zur Seite.

»Sie sind ohne mich gefahren, ich muss morgen zur Schule. Ich hab ... eine Tasche ... eine Tasche mit Essen dabei«, sagte Jirka zaghaft.

Der alte Mann lächelte nicht, erwiderte nichts, tauschte nur einen kurzen Blick mit dem unbekannten Typen aus und zog rasch den Vorhang zwischen Flur und Wohnzimmer zu. Bevor ihm der Vorhang völlig die Sicht verdeckte, konnte Jirka einen flüchtigen Blick in den Raum werfen. Er sah, dass der Wohnzimmertisch mit einigen Gegenständen bedeckt war, zwischen denen eine brennende Petroleumlampe stand: Papiere, ein paar Schnüre oder Drähte, Schachteln oder was auch immer es war ... Warum soll er nicht sehen, was auf dem Tisch liegt? *Was ist hier los?*

»Gut«, murmelte Jirkas Großvater nach einem Moment des Schweigens und setzte eine verlegene Miene auf. »Danke, Jirka. Ich wusste nicht, dass du kommst, hab dich gar nicht erwartet. Wie nett, dass ihr an mich gedacht habt. Aber ich muss ein paar ... Dinge erledigen, tut mir leid. Ich kann mich gerade nicht um dich kümmern. Also ... wie wär's, wenn du jetzt nach Hause gehst und irgendwann mit Mama zurückkommst?«

Jirka nickte verdutzt. Sein Opa fuhr fort: »Du solltest nicht ohne Begleitung in Prašina rumlaufen; ich bin erstaunt, dass deine Mutter dich allein geschickt hat. Patrik wollte sich auch gerade auf den Weg machen, er begleitet dich zum Pawlow-Platz, von dort aus findest du heim.« Jirka schaute erst den Unbekannten und dann seinen Großvater an. Endlich huschte zumindest der Anflug eines Lächelns über die Lippen des Alten: »Keine Sorge, Patrik tut dir nichts. Setz dich kurz hier hin und warte, er schnappt sich nur ein paar Sachen, und dann geht ihr los. Hier, trink noch etwas Saft.«

Jirka saß eine Weile alleine da und verstand nicht, was hier gespielt wurde. Das Glas mit Holundersaft fühlte sich kalt in seiner Hand an.

Er hatte keine Lust zu trinken. Alles in der Wohnung kam ihm plötzlich fremd vor. *Verheimlicht Opa etwas? Aber ... Opa geht doch nirgendwohin, niemand besucht ihn, er kennt niemanden. Seit Omas Tod liest er bloß den ganzen Tag, füttert die Wellensittiche oder spielt Klavier.* Tatsächlich verstand sich Jirka nie besonders gut mit seinem Großvater. Der lachte wenig, schaute immer in Bücher, und wenn er mit Jirka sprach, benutzte er Wörter, die Jirka nicht kannte. Außerdem wohnte er in der DunkelZone, und jeder wusste, dass da nur seltsame Leute leben.

Schließlich erschien Patrik aus dem Wohnzimmer. Über seiner Schulter hing ein Rucksack, die Füße steckten in Sandalen. Jirka sah noch, wie ihm sein Großvater eine große Papiertüte reichte, die offensichtlich mit etwas Schwerem gefüllt war. Als Patrik sie zuband und im Rucksack verstaute, klirrte es metallisch.

»Komm, lass uns gehen.« Patrik blickte zu Jirka, öffnete die Tür und ging in den Hausflur hinaus. Jirka folgte ihm, auf der Schwelle drehte er sich noch einmal schnell zu seinem Großvater um. Doch dieser nickte nur wortlos. Dann wiederholte er leise, dass Jirka und seine Mutter besser in einer Woche zu Besuch kommen sollten, und schlug die Tür zu.

Schnell und schweigend eilten sie durch die Straßen der DunkelZone, Jirka konnte mit Patrik kaum mithalten. Zweimal bogen sie ab und kamen an einer verfallenen Kirche vorbei. Die Häuser wurden immer kleiner und die Gassen krummer, viele alte Fachwerkhäuser säumten die Straßen, an den Hausecken tauchten verwitterte steinerne Prellsteine auf. Jirka blickte sich unsicher um und fragte irgendwann: »Gehen wir überhaupt in die richtige Richtung? So kommen wir doch nicht zur U-Bahn. Wir hätten bergab gehen sollen ...«

»Wir laufen über den Galgenhügel und dann runter zum Karlsplatz«, antwortete Patrik, ohne auch nur eine Sekunde anzuhalten.

Jirka musste schlucken. Der Galgenhügel ist der älteste und verlassenste Teil im alten Prašina. Hier gibt es verwinkelte Gassen, Häuschen aus ungebrannten Ziegeln und zugewucherte Innenhöfe. Oben auf der Anhöhe hatte man angeblich einst ein Gefängnis gebaut und auf einem kleinen Platz in der Nähe einen Galgen errichtet. Ein Schulfreund hatte mal erzählt, dass der Galgen wohl noch immer in einem der Höfe stehe, obwohl das Gefängnis längst abgerissen worden war. Aber das wollte Jirka nicht so recht glauben.

»Aber warum gehen wir hier lang? Über den Galgenhügel dauert es doch länger«, wandte Jirka ein.

»Du musst nicht alles verstehen, wir gehen einfach hier lang«, antwortete Patrik ohne weitere Erklärung, und Jirka stellte lieber keine weiteren Fragen mehr.

Sie hatten gerade einen schmalen Durchgang zwischen zwei parallel verlaufenden Straßen passiert, als Patrik plötzlich stehen blieb und ein paar Schritte zurückwich. Die Gasse herauf kam jemand, ein Mann in einer dunklen Jacke, der sich schnell näherte. Der Unbekannte konnte sie noch nicht sehen, sie hielten sich am Ende des Durchgangs versteckt. Patrik sagte kein Wort, packte Jirka an der Schulter und drückte ihn gegen die Mauer.

»Sei still. Wir haben ein Problem«, flüsterte er. Sein Gesicht zuckte nervös. Sofort kontrollierte Patrik die Gasse mit wachsamem Blick. Hatte der Unbekannte sie bemerkt oder nicht? Patrik atmete auf und sah sich noch einmal um. Schließlich fiel sein Blick auf eine alte, schmutzige Tür, die in eines der Häuser führte. Er fasste nach dem Griff, aber sie war abgeschlossen. Also trat er einen Schritt zurück und stemmte sich dann mit aller Wucht gegen die Tür. Sie gab nach, und Patrik stolperte ins Haus. Er griff nach Jirkas Handgelenk und zog ihn hinter sich her in die Dunkelheit.

»Was ... was ist denn los?!«, fragte Jirka leise. Sein Herz raste wie wild. Was hat Patrik mit ihm vor? Soll er schreien, damit jemand zu Hilfe kommt?

Im Inneren des Hauses war es dämmrig, Bretter voller rostiger Nägel lagen auf dem Boden, und überall wirbelte Staub in der Luft, so dass man kaum atmen konnte. Patrik war nicht aufzuhalten und zerrte Jirka immer weiter und weiter, von einem Raum in den anderen.

»Hilfe!«, schrie Jirka.

Patrik drehte sich um, sein Gesicht war kreidebleich. Die rechte Hand presste er auf Jirkas Mund, während die linke Hand immer noch krampfhaft Jirkas Handgelenk festhielt. »Ruhe«, zischte er mit zusammengebissenen Zähnen, »ich werd dir nichts tun, versprochen. Aber *die* können es, glaub mir. Also sei bitte still.«

Wen meint Patrik mit »die«?

»Hast du ihn gesehen?«, drang in diesem Moment eine barsche Stimme durch ein zerbrochenes Fenster zu ihnen herein, und Jirka spürte, wie sich Patriks Handfläche noch etwas fester auf seinen Mund presste.

»Nein, hier ist er nicht langgegangen«, erklang eine zweite Stimme. Sie war ein wenig höher und krächzend.

»Er muss hier irgendwo sein. Ich bin zwei Straßen weiter oben auf ihn gestoßen, und dann hab ich ihn hier in den Durchgang verschwinden sehen, er lief dir direkt entgegen«, erwiderte der erste Typ.

»Hier hat jemand geschrien, aber ich hab niemanden gesehen.«

»Er hatte einen Jungen bei sich ... Na, so was, schau dir das hier mal an. Die verstecken sich bestimmt da drinnen.« Durch die staubigen Hausgänge hallte das Knarren einer sich öffnenden Tür.

»Kein Mucks und komm«, flüsterte Patrik.

Sie stießen auf ein Treppenhaus. Patrik stieg, ohne lange zu über-

legen, nach oben, Jirka stolperte hinter ihm her. Warum sollen diese Typen ihm etwas antun? Er kennt sie nicht, und sie kennen ihn nicht. Aber wer ist dieser Patrik überhaupt? Er kennt seinen Opa, im Gegensatz zu Jirka selbst, wie es scheint. Von unten ertönten polternde Schritte und dann ein lauter Fluch.

Im oberen Raum herrschte Zwielflicht. Durch ein Fenster fiel ein schmaler Lichtstreifen herein. Jirka sah einen mächtigen Sessel, ein Bücherregal und einen Kaminofen. Über diesem hingen zwei Porträts in runden Rahmen: eine junge Frau und ein schnurrbärtiger Mann in Offiziersuniform. Von hier aus führte keine Tür mehr weiter, und die Treppenstufen endeten hier. Patrik ging zweimal auf und ab. Er machte ein besorgtes Gesicht. Hier werden die anderen sie finden, es gibt keinen Fluchtweg.

Jirka beobachtete Patrik mit angehaltenem Atem. »Wer sind diese Leute?«, flüsterte er schließlich und warf einen erschrockenen Blick in Richtung Treppenhaus.

Patrik beugte sich zu ihm. Ihre Gesichter waren nur wenige Zentimeter voneinander entfernt. »Dein Opa und ich arbeiten an etwas, und sie wollen uns daran hindern.«

»Und was macht ihr?«, fragte Jirka.

»Nichts Schlechtes. Noch nicht mal was Illegales«, antwortete Patrik leise und sprach schnell weiter: »Sie kennen mich und verfolgen mich schon seit einiger Zeit. Von deinem Großvater wissen sie aber nichts. Wenn sie dich jetzt hier erwischen und herausfinden, wer du bist, bringst du deinen Opa in große Schwierigkeiten, in wirklich große Schwierigkeiten! Und wenn sie mich schnappen, nehmen sie mir diesen Rucksack weg und alles, was drin ist. Das wär für deinen Opa noch schlimmer. Also müssen wir vor ihnen fliehen. Beide.«

Patrik sah todernt aus, und Jirka nickte nach kurzem Zögern.

Die Tür im unteren Zimmer knarrte. Bald werden sie nach oben kommen. Patrik trat ans Fenster. Sie waren zwar nur im ersten Stock, aber auf dieser Seite des Hauses befanden sie sich gute sechs Meter über dem Boden, weil das Gebäude an einem Abhang stand. Unten breitete sich ein verwilderter Garten aus. Das Blechdach eines Schuppens ragte wie eine Insel aus einem Meer aus Brennnesseln und Büschen. Links vom Fenster verlief ein schmaler Sims.

»Wir fliehen hier lang«, entschied Patrik. »Aber falls sie uns schnappen, lass ich lieber ein paar Sachen da.« Er nahm den Rucksack von den Schultern, zog die Papiertüte mit dem Metallgegenstand heraus, die er von Jirkas Großvater bekommen hatte, und versteckte sie hinter einer Reihe von Büchern im Regal, sodass sie nicht zu sehen war.

»Lauf los, ich komm gleich nach«, zischte Patrik, warf seinen Rucksack wieder über die Schultern und half Jirka in die Fensteröffnung.

Jirka blieb wie angewurzelt stehen. Er mochte keine Höhen. Wenn er fällt, bricht er sich etwas – im günstigsten Fall.

»Los, nun mach schon«, drängte Patrik und schob ihn weiter. Die Welt unter Jirka begann zu schwanken. Er machte drei winzige unsichere Schritte und presste den Rücken an die Hausmauer. Vor seinen Füßen tat sich ein Abgrund auf. Was macht er hier überhaupt? Den Blick starr nach vorn gerichtet und mit angehaltenem Atem bewegte er sich vorsichtig seitlich entlang des Mauervorsprungs, bis er die Stelle erreichte, wo der Garten mit einem Bretterzaun abschloss. Dort erhob sich die Mauer im rechten Winkel über der dunklen Straße. Hinter sich hörte er einen Schrei, dem er aber keine Beachtung schenkte. Er spähte um die Ecke. Unten war niemand. Dann sah er weiter vorne eine Metallleiter, die vom Dach herabführte und etwa zwei Meter über dem Straßenpflaster endete. Er schob sich auf sie zu, streckte die Hand nach ihr aus und umklammerte eine der rostigen

Sprossen. So schnell er konnte, kletterte er hinunter. Die Leiter knarrte, und der Putz bröckelte an den Stellen, an denen sie befestigt war. Schließlich sprang er. Er landete auf den Füßen, konnte seinen Sturz aber nicht abfangen und stürzte zu Boden.

Einen Augenblick später erschien Patrik bei der Leiter. Den Rucksack hatte er nicht dabei. Er hat ihn wohl im Zimmer gelassen. Oder sie haben Patrik den Rucksack weggenommen. Jirka stand taumelnd auf, sein linkes Knie schmerzte. Soll er nicht besser weglaufen, solange er noch kann?

Plötzlich ertönte über ihm ein dumpfer Schrei. Patrik schwankte. Die Leiter konnte das Gewicht des erwachsenen Körpers nicht tragen, und die Halterungen brachen aus den Fugen zwischen den Steinen. Die Leiter kippte immer weiter von der Hausmauer weg. Patrik griff noch nach dem Mauervorsprung, doch dieser war schon zu weit entfernt. Eine Sekunde später stürzte er rücklings auf das Straßenpflaster. Etwas knirschte, und Patrik blieb regungslos liegen.

Jirka starrte entsetzt auf den leblosen Körper. *O Gott!* Er kniete sich auf den Boden. Patrik atmete noch, aber nur stoßweise und röchelnd, seine Augen waren geschlossen. Jirka tastete in der Tasche nach seinem Handy. Das Display war schwarz. Er drückte auf die Ein-Taste, aber nichts geschah. *Was soll das ...?* Prašina. Natürlich. *Verdammt, was jetzt?* Um Hilfe rufen? Irgendjemand lebt hier sicher in der Nähe, aber wer? Eine alte Frau, ein Junkie, ein Verrückter ...? Jirka neigte Patriks Kopf vorsichtig in den Nacken. Patrik schnappte keuchend nach Luft und öffnete die Augen. Er atmete erneut laut ein und dann noch einmal, in seinen Augen lag jedoch ein unnatürlicher Glanz. Seine zur Faust geballte rechte Hand streckte er in Jirkas Richtung und versuchte, etwas zu sagen, aber es gelang ihm nicht. Dann röchelte er, sein Brustkorb hob sich noch zweimal mühsam an. Beim dritten Mal

konnte Patrik keine Luft mehr holen. Zehn Sekunden Stille, fünfzehn Sekunden ... *Das kann nicht wahr sein, das kann doch nicht wahr sein*, schoss es Jirka durch den Kopf. *Nein, das kann einfach nicht sein* ... Patriks geballte Faust lockerte sich, und Jirka sah einen kleinen Schlüssel mit rotem Kopf. Er griff nach ihm.

Auf der Straße näherte sich jemand. Jirka hörte polternde Schritte und barsche Stimmen. Sein Herz fing wieder an zu rasen. Er schaute auf Patriks Körper und verstand, dass er ihn nicht mehr retten konnte.

Jirka rannte weg, blieb aber hinter der nächsten Straßenecke stehen. *Lieber verschwinden, solange es noch geht?* Die Neugier war jedoch stärker als die Angst. Jirka drehte sich um und lugte vorsichtig um die Ecke. Er sah, wie sich zwei Männer Patrik näherten. Der erste war untersetzt und trug eine schwarze Lederjacke und Jeans, der zweite sah aus wie ein trainierter Wettkämpfer. Er war groß und muskulös und trug eine dunkle Hose mit einem Kapuzenpullover. Beide hatten kurz geschorene schwarze Haare. Sie redeten miteinander, aber Jirka verstand sie erst, als sie näher kamen.

»Der hat's hinter sich«, stellte der Kerl in der Lederjacke fest, als er sich über Patrik beugte. In seiner Stimme lag nicht die geringste Spur von Mitleid. Er sprach diese Worte so teilnahmslos aus, als würde er das Wetter oder den Brötchenpreis kommentieren. *Patrik ist tot! Tot ...* Jirkas Knie schlotterten. *Das ist alles wie ein böser Traum, ein schrecklicher, böser Traum* ... Einen Augenblick herrschte Stille. Dann fügte der Typ hinzu: »Er hat nichts bei sich, gar nichts.«

»Tja, der Chef wird nicht gerade erfreut sein«, erwiderte der zweite Mann mürrisch und zog jede Silbe unangemessen in die Länge. »Das hätte nicht passieren dürfen.«

»Der Junge muss hier noch irgendwo sein.« Der Kerl in der Lederjacke richtete sich auf und sah sich um.

Jirka wartete nicht mehr länger und rannte davon. Er eilte hinunter zum Platz, über die Treppen nach links und immer geradeaus. In den Gassen von Prašina wurde es langsam dunkel. Hinter einigen Fenstern bemerkte er ein schwaches, flackerndes Leuchten. Jirka rannte um sein Leben, immer weiter und auf gut Glück durch die Straßen nach unten. Mit einem Blick über die Schulter kontrollierte er, ob ihm jemand folgte. Doch er war allein, *Gott sei Dank*. Plötzlich geriet er in eine Sackgasse. Bei einer Halde rostiger Mülltonnen musste er umkehren und bis zur letzten Abzweigung zurücklaufen. Jetzt ging es den Galgenhügel hinunter, und auf einmal wurde der Lärm der Stadt immer lauter.

Es kann nicht mehr weit sein, vielleicht noch zwei Blöcke. Da vorne sind endlich Menschen, normale Leute aus einer normalen Welt: eine Frau mit einem Hund, ein Mann mit einer Aktentasche, die ersten geparkten Autos. Jirka tippte hektisch auf sein Handy, und das Display leuchtete auf. Endlich hatte er die DunkelZone verlassen. Er lief bis zum Karlsplatz und ließ sich auf eine Bank inmitten eines kleinen Parks fallen. Niemand bemerkte ihn.

Jirka saß noch fast eine Viertelstunde auf der Bank, bis sich sein Atem halbwegs beruhigt hatte. Inzwischen ging um ihn herum die Straßenbeleuchtung an. Leute schlenderten an den glänzenden Schaufenstern der Geschäfte vorbei, Autos wälzten sich durch die Gerstengasse, und von allen Seiten drangen die Geräusche der Stadt an Jirkas Ohren – von allen Seiten außer einer: Als Jirka sich umschaute, sah er eine lange Straße, die hinauf in die Finsternis führte. Nachts blieb Prašina eine schwarze Insel inmitten eines strahlenden Ozeans. Für einen Moment glaubte Jirka eine Bewegung zu sehen. Und tatsächlich ging dort zwischen den stillen Häusern eine gebeugte Gestalt umher und zündete mit einem langen Stab die blassen Gaslaternen an.

Es war Zeit, nach Hause zu gehen.



SCHATTEN ÜBER PRAG

Die Straßenbahn kam mit einem Ruck zum Stehen, das Licht ging aus. Leute fingen an zu murren, und als nach einer guten Minute der Wagen immer noch nicht losfuhr, schrie jemand in Richtung Fahrer: »He, was soll das denn?!«

Jirka saß ganz vorne. Er sah, wie die Tür der Fahrerkabine aufgestoßen wurde und sich eine mächtige Gestalt in einer Reflektorweste herausquetschte: »Ausstieg durch die Vordertür, hallo, Ausstieg nur durch die Vordertür! Wir fahren nicht weiter, ein technischer Defekt!« Für einen Moment wurden die unzufriedenen Stimmen lauter, dann drängten alle zum Ausgang.

Dunkelheit hüllte die ganze Straße ein. Sie war überfüllt mit stehenden Autos, etwa hundert Meter weiter versperrte ein Lastwagen den Weg. Der Fahrer hatte wohl die Kontrolle über sein Fahrzeug verloren und war erst an einem Baum zum Stehen gekommen. Dieser war nun halb entwurzelt und lehnte sich an das Vordach über einem Restaurantgarten. Menschen hatten sich ringsherum versammelt und diskutierten lautstark. Kaum jemand war ohne Schaden davongekommen.

Jirka zwängte sich zwischen den Autos hindurch zum Bürgersteig. Die Fahrer saßen im Dunkeln auf ihren Sitzen oder stützten sich draußen auf die Motorhauben und warteten. »Hallo, weiß jemand, was hier los ist?«, hörte Jirka jemanden rufen, aber es folgte keine Antwort. *Was ist hier nur passiert?* Am Straßenrand wäre er fast mit einem Polizisten zusammengestoßen, der versuchte, irgendwelche Anweisungen zu geben, doch in dem Chaos konnte man ihn weder sehen noch hören.

Jirka machte sich auf den Weg und lief weiter die Straße hinauf. Als er vor ein paar Minuten auf dem Karlsplatz in die Straßenbahn gestiegen war, hatte er gedacht, dass das Abenteuer zumindest für heute vorbei sei. Offensichtlich hatte er sich geirrt. Er legte noch einen Schritt zu. Nach einigen Hundert Metern war von dem Durcheinander keine Spur mehr: Die Straßenlaternen leuchteten, die Polizei leitete den Verkehr in eine Seitenstraße um, das Schaufenster eines vietnamesischen Lebensmittelladens blinkte rot und grün. *Nach Hause ist es noch ein ganzes Stück*, überlegte er. *Das macht aber nichts*. Nach alledem wollte er sowieso nicht alleine zu Hause sein.

»Kann ich noch vorbeikommen? Ich muss was besprechen«, schrieb er in einer Nachricht an En. Ihre Antwort kam innerhalb weniger Sekunden: »Okay, Tonda ist auch da.«

En hieß eigentlich Anastasia, aber wer sie besser kannte, nannte sie En. »Anna« fand sie ziemlich langweilig und »Stasia« seltsam. In der ersten Klasse fing dann jemand an, sie auf Englisch Anne zu nennen. Bis sie herausfand, wie man das richtig schreibt, unterschrieb sie schon überall als En, und dabei blieb es dann auch. *Besser En als Stassi*, verkündete sie später. Sie wohnte mit ihrer Großmutter in einem alten Mietshaus ein paar Straßen von der Grenze zur DunkelZone entfernt, auf halbem Weg zwischen dem Friedensplatz und dem I.-P.-Pawlow-

Platz. Jirka freundete sich mit ihr dank Tonda an. Tonda war Ens um ein Jahr jüngerer Cousin. Er und Jirka waren in dieselbe Klasse gegangen, eine Weile hatten sie sogar nebeneinandergesessen. Dann wurde Jirka auf das achtjährige Gymnasium versetzt, und Tonda blieb auf der Gesamtschule.

En kam herunter und öffnete ihm die Tür. Sie hatte enge Jeans und ein ausgeleiertes schwarzes T-Shirt mit rosa Aufdruck an. Am Handgelenk trug sie wie gewohnt drei Gummiarmbänder.

»Hallo, hast du's schon gehört?«, rief ihm En gleich in der Tür zu. Jirka schüttelte den Kopf und runzelte die Stirn. Hat nicht er die großen Neuigkeiten? »Es ist überall im Fernsehen!«, sagte sie und eilte zum Aufzug. Ihr dunkler Zopf wehte hinter ihr her.

Oben, direkt unter dem Dach, hatten sie einen gemütlichen Klubraum. Eigentlich war es ein Dachboden mit schräger Decke, wo früher Wäsche getrocknet wurde. Jahrelang hatte ihn niemand genutzt, bis En und Tonda einen Teppich, eine Petroleumlampe und einen ganzen Stapel Sitzkissen hergebracht hatten. Tonda übte hier Geige, um niemanden zu stören, und En hielt drei Wühlmäuse in einem Aquarium, das einen Sprung hatte, weil ihr ihre Oma verboten hatte, sie im Zimmer zu haben. Im Winter kam ihnen hier oben der Atem in Rauchwolken aus dem Mund. Die Jacken zogen sie dann lieber gar nicht aus, denn der kleine Gasofen konnte den Dachboden nie ganz aufheizen.

»Hi«, rief Tonda ihm über die Schulter zu, seine Augen klebten förmlich am Bildschirm des Notebooks, der im Dunkeln neben der Petroleumlampe leuchtete. Jirka holte sich ein Kissen und setzte sich neben ihn, während En Tassen holte und Tee einschenkte. Auf dem Laptop liefen die Fernsehnachrichten, die Reporterin stand mit einem Mikrofon vor dem Rathausgebäude und berichtete: »... hat sich bis-

her nicht geäußert. Der Krisenstab der Hauptstadt hat für zehn Uhr abends eine Sitzung einberufen, über die ergriffenen Maßnahmen werden wir Sie in Live-Übertragungen informieren.«

»Könnt ihr das ausschalten und mir einfach sagen, was los ist?«, meldete sich Jirka etwas gereizt zu Wort.

Tonda klappte das Notebook zu. »Prašina hat sich vergrößert«, sagte er mit aufgeregter Stimme, »zwölftausend Menschen sind ohne Strom, die Straßenbahnen fahren nicht, es gab Unfälle, weil die Bremsen einiger Autos versagt haben, und jetzt springen sie nicht mehr an. Zwei Mobilfunksendeanlagen sind ausgefallen, vielleicht haben weitere zwanzigtausend Menschen kein fließendes Wasser ...«

»Der Herbst hat ja auch schon begonnen«, meldete sich Jirka zur Überraschung der anderen zu Wort. Jeder weiß, dass sich die Grenze der DunkelZone verschiebt und dass es irgendwie mit dem Wetter zusammenhängt. An schönen Sommertagen wird Prašina kleiner, als würde der Stadtteil in der Sonne schrumpfen. Wenn es dagegen frostig ist oder es lange und heftig regnet, dehnt sich Prašina aus und absorbiert weitere Häuser und Straßen. Der Unterschied zwischen Sommer und Winter macht aber nur rund zwanzig, vielleicht fünf- undzwanzig Meter aus, und die Menschen, die in der Nähe dieser Trennlinie leben, sind darauf gut vorbereitet.

»Am schlimmsten betroffen ist wohl das Weinbergviertel und das Gebiet um den Karlsplatz. Auf der anderen Seite hat sich Prašina auch ausgebreitet, aber nicht so stark«, sagte En und reichte Jirka eine Tasse mit Tee. Dann fuhr sie mit ihren Ausführungen fort: »Es ist eine schreckliche Panik ausgebrochen, die Menschen haben Angst, und es ist sehr schwierig, vor Ort an Informationen zu kommen, weil dort ja nichts funktioniert.«

»Wovor haben sie denn Angst? Das ist doch dasselbe, als würden sie den Strom abschalten, und das passiert ständig«, erwiderte Jirka verständnislos.

»Es ist eben nicht dasselbe. Wenn sie nur den Strom abschalten, funktioniert dein Handy, du kannst dir mit einer Taschenlampe leuchten ... und vor allem ist völlig klar, dass sie ihn nach einer Weile wieder einschalten«, erklärte En betrübt.

»Aber Prašina weicht doch wieder zurück, oder etwa nicht?«, fragte Jirka.

En zuckte nur mit den Schultern und antwortete: »Kann sein.«

Sie schlürfte ihren Tee, aber er war zu heiß, also stellte sie ihn auf den Boden und lief zu einem kleinen Dachfenster. Wenn man sich weit genug hinauslehnte, konnte man die Dächer der umliegenden Häuser und Schornsteine sehen. In der Ferne waren die Türme der Sankt-Ludmila-Kirche und dahinter der Fernsehturm im Stadtteil Zizkow zu erkennen.

»Kannst du dir überhaupt vorstellen, welche Folgen das haben wird?«, sagte sie endlich. »Prašina hat sich in einigen Richtungen um fast fünfhundert Meter ausgebreitet. Fünfhundert Meter! Das ist wirklich viel. Die DunkelZone hat lauter Häuser, Büros und Geschäfte erfasst ... So weit hat sie sich noch nie ausgedehnt, und niemand konnte sich vorstellen, dass sie mal so weit reichen könnte. Was werden die Leute tun, wenn das so bleibt?«

»Sie werden woanders hinziehen?«, schlug Jirka vor.

En setzte eine zweifelnde Miene auf und fragte: »Aber wer kauft ihnen diese Wohnungen und Häuser ab, damit sie sich woanders etwas Neues leisten können? In Prašina will niemand wohnen, vielleicht ein paar Verrückte, aber sonst niemand.«

Jirka musste zugeben, dass da etwas dran war. Schließlich hatte En

fast immer recht. Das hatte er in den Jahren, seit sie sich kennen, ziemlich oft festgestellt.

»Aber das ist noch nicht alles«, fuhr En fort und verzog das Gesicht noch mehr. »Niemand weiß, warum in Prašina keine Elektrizität funktioniert, aber alle haben sich daran gewöhnt. Wir haben einfach ein Stück der Stadt geopfert und es dann abgeschrieben. Was, wenn das heute nur der Anfang ist? Was, wenn sich Prašina über ganz Prag ausbreitet? Oder über ganz Europa? Dann ist das nicht länger nur das Problem einzelner Leute. Ja, ich weiß, das klingt unwahrscheinlich, aber wir wissen nichts, also ist alles möglich.«

Einen Moment lang herrschte Stille, bloß aus der Ecke war ein Rascheln zu hören, als die Wühlmäuse im Aquarium hin und her huschten. Um die Petroleumlampe herum schwirrten kleine Fliegen. Im Dunkeln wirkte der Klubraum immer kleiner als in Wirklichkeit: Überall dort, wo die schräge Decke den Boden berührte, herrschte Schatten. Es blieb nur eine kleine Lichtwolke inmitten des Raums.

»Jirka«, rief Tonda auf einmal, »was ist mit deinem Knie passiert?«

Durch die Hose sickerte Blut, eine Erinnerung an Patrik und den Sprung von der Leiter. Wie viel Zeit ist seitdem vergangen? Knapp eine Stunde. Das hat er überhaupt nicht bemerkt. Jirka wartete, bis En mit einem Verband und Desinfektionsmittel zurückkam, und fing dann an zu erzählen. Dabei ließ er nichts aus: den Großvater, Patrik, die geheimnisvollen Verfolger, die Tüte, die im Regal versteckt ist, die Flucht über den Mauervorsprung, Patriks Sturz.

»Er hat mir das hier gegeben«, sagte er und zeigte den anderen den Schlüssel mit dem roten Kopf.

»Wofür ist der?«

»Ich weiß nicht, ich sollte ihn wohl Opa geben«, antwortete Jirka.

»Für einen Briefkasten oder ein Vorhängeschloss«, überlegte En.

»Wohnungsschlüssel sind normalerweise größer. Hat er dir nichts dazu gesagt?«

Jirka schüttelte den Kopf.

»Hast du's deinen Eltern schon geschrieben?«, fragte Tonda.

Darüber hatte Jirka noch gar nicht nachgedacht. Soll er es tun? Er will sie lieber nicht erschrecken, sie haben diese Reise nach Rom schon so lange geplant ...

»Es ist fast zehn!«, platzte Tonda in diesem Moment aufgeregt heraus und öffnete das Notebook. En und Jirka setzten sich ein Stück näher heran, um auf den Bildschirm sehen zu können. Alle Fernsehsender strahlten Sonderberichte über Prašina aus, die üblichen Serien und Shows mussten deswegen weichen. Eine Reporterin sprach gerade auf einem Parkplatz irgendwo im Stadtzentrum mit einem stattlichen, grau melierten Mann mit hängenden Wangen und einem perfekt sitzenden dunkelgrauen Anzug. Hinter ihm ragte sein Bodyguard empor. »*Klement Hrouda, Unternehmer*«, stand unten am Bildrand.

»Prašina ist eine Schande für diese Stadt«, sagte Klement Hrouda besonnen, wobei er jedes einzelne Wort betonte, »und unsere Stadträte weigern sich, dieses Problem zu beseitigen. Es existiert nur eine wirkliche Lösung. Ich und meine Geschäftspartner sind bereit, alle Häuser im betroffenen Gebiet und in Prašina aufzukaufen. Sobald es uns gelingt, die finanziellen Mittel zusammenzutragen, lassen wir die ursprünglichen Gebäude abreißen und legen auf den Hügeln von Prašina einen öffentlichen Waldpark an.«

»Und was hätten Sie persönlich davon?«, fragte die Reporterin.

»Ich persönlich?«, erwiderte Klement Hrouda mit amüsiertem Miene. »Nicht mehr als jeder andere Einwohner dieser Stadt. Ich bin, kurz gesagt, der Meinung, dass es höchste Zeit ist, aus Prag einen lebenswerteren Ort zu machen.«

Nach dem Schnitt sah man nun einen prächtigen Saal. Der Oberbürgermeister der Stadt meldete sich am Mikrofon zu Wort: »Ich komme direkt von der Sitzung des Sicherheitsrats. Ich möchte der Polizei und allen Rettungskräften und Feuerwehrleuten für die großartige Arbeit danken, die sie da draußen leisten. Wir beschäftigen uns mit den Ursachen der aktuellen Situation und setzen alles Menschenmögliche daran, dass die Elektrizität in den betroffenen Gebieten wieder funktioniert. Gleichzeitig möchte ich vor übereilten Urteilen warnen: Prašina war und ist ein untrennbarer Bestandteil Prags und hat für die Stadt einen unschätzbaren Wert, gesellschaftlich und historisch. Der Stadtteil ist nach wie vor die Heimat von Tausenden von Menschen, eine Tatsache, die oft in Vergessenheit gerät. In Prašina lebte und schuf Franz Kafka, hier wurden Karel Hynek Mácha und Hanuš Nápravník geboren. Ihr Vermächtnis ...«

»Mach das aus, niemand weiß was Neues«, rief En missmutig, und Tonda gehorchte. Der Klubraum versank erneut in Dunkelheit. Jirka drehte an der Petroleumlampe, und die Flamme flackerte auf.

»Morgen geh ich noch mal nach Prašina zu Opa«, sagte er nach einer Weile und blickte gebannt ins Licht, »ich mach mir Sorgen um ihn. Vermutlich weiß er gar nicht, was mit Patrik passiert ist. Und außerdem ... in dieser Tüte ist was Wichtiges. Patrik hat alles riskiert, damit sie nicht in die Hände von diesem Typen gerät. Und wo sie geblieben ist, weiß nur ich.«

En und Tonda tauschten einen flüchtigen Blick aus.

»Ist das nicht gefährlich?«, meldete sich En unsicher zu Wort.

Jirka zuckte mit den Schultern und fragte dann: »Denkt ihr nicht auch, dass das alles vielleicht irgendwie zusammenhängt? In Prašina ist heute ein Mensch gestorben, der etwas vor der Welt verheimlicht hat – und eine Stunde später war Prašina schon viel größer als vorher.«

En guckte skeptisch. Die Ausbreitung der Dunkelzone kam ihr eher wie ein Wolkenbruch, eine Nebelwand oder eine Sonnenfinsternis vor, wie eine Laune des Schicksals, gegenüber der die Menschen klein und unbedeutend sind.

Tonda sagte nichts. Nur selten hatte er eine eigene Sichtweise auf die Dinge, meistens wartete er erst mal ab, was Jirka oder En vorbrachten. Aber plötzlich legte er seinen Finger auf den Mund, und sobald Jirka und En verstummt waren, flüsterte er: »Habt ihr das gehört?«

Als beide den Kopf schüttelten, sprang Tonda vorsichtig auf und ging zur Tür des Klubraums. Er legte sein Ohr ans Holz und lauschte ein oder zwei Sekunden lang mit angehaltenem Atem.

»Da ist jemand«, murmelte er, als er zurückkam. Er sprach so leise, dass sie ihm beinahe von den Lippen ablesen mussten.

»Schalt bitte noch mal die Nachrichten ein«, ermunterte ihn En laut und zwinkerte dabei. Tonda verstand den Wink und machte das Notebook an. Die Geräusche aus dem Computer nahmen sie aber nicht wahr. En holte ein Stück Papier vom Regal und schrieb darauf: »*Wer ist da?*« Tonda riss ihr fast den Kuli aus der Hand und antwortete: »*Weiß nicht. Jemand ist auf der Treppe und belauscht uns. Ich habe ihn atmen und seine Schritte gehört.*«

»Haben wir abgeschlossen?«, wollte Jirka wissen.

En wirkte verängstigt und nickte unsicher. Wenn sie in Ruhe nachdenken konnte, war auf sie Verlass. Aber wenn Probleme auftraten, verlor sie schnell einmal den Kopf. Jirka sah, wie ihre Hand zitterte.

Er überlegte hastig. Konnte ihn jemand von Prašina aus bis hierher verfolgt haben? Warum sollte das jemand tun? Jirka war doch nur zufällig in all das verwickelt worden ... Aber diese Typen wissen das vielleicht nicht. Vor seinen Augen tauchte Patrik auf, der leblos mitten auf der Straße lag. Jirkas Puls beschleunigte sich. *Es war nur ein Unfall,*

wiederholte er in Gedanken. *Nur ein Unfall, er hat bestimmt überlebt.* Vielleicht haben sie einen Krankenwagen für ihn gerufen, als Jirka schon geflüchtet war ... Außerdem würde ja wohl niemand drei Kindern etwas antun, dafür gibt es überhaupt keinen Grund ... Er erinnerte sich an die kalten, teilnahmslosen Stimmen, die er in der DunkelZone gehört hatte. Auf einmal war er sich nicht mehr so sicher.

En und Tonda schauten ihn an und warteten darauf, dass er ihnen sagte, was sie tun sollen.

»Die Polizei rufen?«, kritzelte En auf den Zettel und schob ihn näher an Jirka heran.

Lieber nicht. Es ist ja schließlich nicht verboten, auf der Treppe zu sitzen. Der Typ würde fliehen, und die Polizei würde sie nur auslachen, überlegte er. Nein, Jirka muss herausfinden, wer das ist und um was es ihm geht. Wenn er ihnen etwas Böses hätte antun wollen, hätte er es schon getan. Nach der Klinke hätte er nämlich längst greifen und sicher die Tür aufbrechen können. Stattdessen lauscht er nur ... Patrik hatte Angst, dass diese Leute herausfinden würden, wer Jirka ist und dass Jirkas Großvater in dieses seltsame Geheimnis verstrickt ist. Aber wenn sie Jirka bis hierher verfolgen konnten, wissen sie es inzwischen vielleicht schon. Wollen diese Typen etwas anderes von ihm?

»Ich kletter über die Tür und fotografier ihn«, schrieb Jirka, »ihr lenkt ihn ab. Er darf mich nicht hören.« Der Klubraum reichte nicht ganz bis zum eigentlichen Dachfirst, und Jirka wusste das sehr gut. Unter dem Dachstuhl trafen sich die schrägen Balken. Der Klubraum war aber durch eine Decke aus dünnen Holzspanplatten nach oben abgeschlossen. Somit befand sich zwischen Klubraum und Dachstuhl noch ein kleinerer Speicher mit dreieckigem Profil: ein staubiger, beengter Raum voller Spinnweben, Taubenkot und zerbröckeltem Styropor. Jirka könnte dort auf den Holzspanplatten über der Tür entlang-

kriechen bis zum Treppenhaus, von wo aus der Unbekannte sie belauscht.

Tonda nickte kaum merklich und schob den Hocker in die Mitte des Raums. Er machte eine Räuberleiter. En stellte die Lautstärke am Laptop höher. Jirka kletterte mit Tondas Hilfe bis zur Decke hinauf, schob eine lose Platte beiseite und zog sich nach oben. Es gab hier so viel Staub, dass man kaum atmen konnte. Durch die Ritzen zwischen den Brettern drang schwaches Licht aus dem Klubraum. Jirka hielt den Atem an und begann, langsam vorwärtszukriechen. Den Kopf musste er dabei ganz nah am Boden halten, um sich nicht zu stoßen.

»Hast du Igor heute schon sauberes Wasser gegeben?«, hörte er En von unten. Sie gab sich Mühe, aber Jirka bemerkte dennoch, dass ihre Stimme zitterte.

»Ja, hab ich«, antwortete Tonda vielleicht ein wenig zu nachdrücklich und klapperte mit dem Gitter an der Oberseite des Aquariums. *Dass ich überhaupt hierhergekommen bin*, schoss es Jirka durch den Kopf. *Damit habe ich nur meine Freunde in Schwierigkeiten gebracht ... Das ist kein Spiel, es geht um Leben und Tod.* Wieder hatte er Patrik vor Augen, der leblos auf dem kalten Pflaster lag.

Schon war er über der Tür angelangt und sagte sich die nächsten Schritte in Gedanken vor: *ausatmen, die linke Hand nach vorne schieben, einatmen, ausatmen, jetzt die rechte Hand.* Auf einmal knarrte etwas. *Verflucht!* Jirka verharrte wie versteinert und zählte bis dreißig, bevor er sich wieder zu bewegen wagte. Er warf einen Blick durch einen Spalt zwischen den Brettern. Unter ihm im Treppenhaus brannte Licht, aber weit und breit war keine Menschenseele zu sehen. Dann hat sich Tonda also geirrt? Für den Bruchteil einer Sekunde fühlte er Erleichterung. Doch plötzlich sah er ihn. Einen kurzen Moment lang erblickte er ein Gesicht direkt unter sich: ein längliches Gesicht mit tief lie-

genden schwarzen Augen, unter dem rechten eine feine rote Narbe, Bartstoppeln am Kinn, ein gelangweilter und gleichzeitig böser Ausdruck, scharfe Gesichtszüge. Der Unbekannte trug eine schwarze Lederjacke. Er setzte sich auf die letzte Stufe und wartete. Hat er Jirka bemerkt? Nein, wohl nicht.

Jirka schob das Handy an den Sehschlitz zwischen den Brettern. Wieder überlegte er sich, was er als Nächstes tun musste: *Kamera auswählen, okay, langsam ranzoomen – Mist, beinahe hätte er vergessen, den Blitz auszuschalten – und dann den Knopf drücken ...* Genau in dem Moment klickte der Auslöser. *Verdammt!* Das Geräusch klang in der Stille über dem Treppenhaus wie ein Schuss. Der Typ schaute nach oben. Ihre Blicke trafen sich, und Jirka stockte vor Schreck der Atem. Plötzlich wurde es dunkel. Jirka hörte Holz krachen. Er wollte sich noch schnell über den Klubraum zurückziehen, aber es war zu spät. Jemand packte ihn grob an der Schulter und riss ihn ins Treppenhaus hinunter.

Er fiel auf den Rücken, und ein stechender Schmerz durchfuhr seinen Oberschenkel. *Hilfe*, wollte Jirka rufen, aber seine Lungen füllten sich einfach nicht mit Luft. So blieb er liegen. Der Unbekannte war ganz nah. Jirka hörte seinen Atem und fühlte, wie ihn ein starker Arm zu Boden drückte. Mit der anderen Hand durchsuchte der Kerl seine Taschen.

»Leg das Handy hier hin«, hörte er eine Stimme aus dem Dunkeln. »Los, mach schon!«

»Welches Handy«, flüsterte Jirka, »ich weiß überhaupt nicht, was Sie von mir wollen.« Sein linker Arm war unter seinem Körper eingeklemmt, aber der rechte war frei. Jirka holte aus und schlug mit aller Kraft vor sich in die Dunkelheit.

Er traf. Die Umklammerung lockerte sich für einen Moment, Jirka

wand sich heraus und stürzte die Treppe hinunter. Er stolperte und kullerte bis zum Zwischengeschoss, wo er völlig angeschlagen liegen blieb.

»Hilfe!«, schrie er jetzt aus Leibeskräften.

Irgendwo weiter unten öffnete jemand die Wohnungstür. »Hallo?«, ertönte eine Frauenstimme. Einige weitere Stimmen kamen hinzu, Wohnungstüren knarrten und knallten im Luftzug. Dann hörte man Schritte und aufgeregte Stimmen. Warum macht bloß niemand das Licht an? Jirka wälzte sich auf den Bauch und versuchte aufzustehen. Jeden Augenblick kann ein weiterer Schlag folgen.

»Hilfe!«, schrie er noch einmal. Schwere Schritte hallten im Treppenhaus.

Plötzlich stand En oben in der offenen Tür des Klubraums, die leuchtende Petroleumlampe in der ausgestreckten Hand. Der Angreifer in der schwarzen Jacke schien wie vom Erdboden verschluckt zu sein.

»O Gott, Jirka, bist du okay?«, fragte sie mit zitternder Stimme. Sie ließ die Petroleumlampe auf der Schwelle des Klubraums stehen, lief zu Jirka ins Zwischengeschoss hinunter und half ihm auf die Beine.

»Mir fehlt nichts«, erwiderte Jirka, »aber ruf die Polizei, er ist bestimmt noch im Haus.«

»Dieser Typ?«

»Ja, gerade war er noch hier.«

En seufzte nur: »Die Handys funktionieren nicht mehr, gar nichts funktioniert. Das Notebook ist ausgegangen, kurz bevor wir dich schreien hörten.« Jirka setzte sich hin.

Von unten kam ein Nachbar in Pantoffeln die Stufen herauf und fragte: »Alles in Ordnung?«

En und Jirka schauten sich an und nickten.

»Gut«, erwiderte er, »bleibt hier, wir finden raus, was los ist.« Er drehte sich um, und sie hörten, wie er ein Stockwerk tiefer etwas zu jemandem sagte.

Schließlich kehrten sie zu Tonda in den Klubraum zurück. En ging zum Fenster und schaute hinaus. »Es ist völlig dunkel bis zum Platz. Der Fernsehturm in Zizkow leuchtet aber noch«, berichtete sie.

Warum ist er mir überhaupt nicht hinterhergelaufen?, grübelte Jirka. Er tastete in seinen Taschen herum. Die Schlüssel hatte er doch in die linke Tasche getan ... Dann dämmerte es ihm. Sie waren weg: der Hausschlüssel, der Wohnungsschlüssel, der Schlüssel für den Schrank in der Schulgarderobe ... sogar Patriks Schlüssel mit dem roten Kopf. Jirka schnappte sich die Lampe und ging noch einmal ins Treppenhaus zurück. Konnten sie ihm vielleicht herausgefallen sein? Nein. Nirgendwo war etwas zu sehen. Sein Handy hatte er zum Glück noch in der Tasche. Das Display war allerdings zerbrochen und die Rückseite der Abdeckung eingedrückt. Vielleicht ist wenigstens die SD-Karte mit dem Foto in Ordnung. Er muss herausfinden, wer das war.

»Jirka, was suchst du denn?«, hörte er En hinter sich.

»Er hat mir die Schlüssel weggenommen«, antwortete Jirka wütend, »ich komm nicht nach Hause. Und den roten hat er auch.«

»Du kannst hier schlafen«, bot En an, »und über den roten Schlüssel würd ich mir nicht länger den Kopf zerbrechen. Wenigstens hast du dann Ruhe vor diesen Typen.«

Jirka war sich nicht sicher. Suchen sie Patriks Rucksack? Vielleicht. Wenn ja, wissen sie ganz genau, dass Patrik ihn nicht bei sich hatte – und dass Jirka auch in der DunkelZone war.

»Ich weiß nicht«, sagte er und schüttelte den Kopf, »ich geh wohl besser und versteck mich irgendwo, vielleicht geh ich zur Polizei ... Sie suchen nur mich, von euch wollen sie nichts.«

»Nein, du bleibst hier, die sind irgendwo da draußen«, entschied En. »Wir schließen uns in der Wohnung ein und legen die Kette vor. Und morgen früh gehen wir gemeinsam nach Prašina. Ich finde, dein Großvater schuldet dir eine Erklärung.«

»Gut, ich bleibe. Aber nach Prašina geh ich allein. Es ist zu gefährlich.«

»Auf gar keinen Fall. Das betrifft mich jetzt auch. Nur zur Info, seit heute wohnen meine Oma und ich auch in Prašina: Es gibt keine Elektrizität mehr, Wasser fließt nicht, und wenn die DunkelZone nicht zurückweicht, bevor der Winter kommt, werden wir hier frieren. Ohne Aufzug kommt meine Oma nicht mal aus dem Haus. Umziehen können wir nicht, wir sind hier schließlich zu Hause! In Prašina geht etwas vor sich, und ich muss wissen, was es ist. Ich komm mit dir.«